

16 voll ökologische Heidemäher

Heidschnuckenherde von Schäfer Egbert Lunden knabbert sich eine Woche genüsslich durch die Marcusheide



Von Lars Fischer

Zur Pflege der Marcusheide setzen die Ruth und Helmut Middeldorf-Stiftung sowie die Stiftung Worpswede auf natürliche Methoden: Egbert Lunden's Schafherde soll die Fläche eine Woche lang "bearbeiten" und so die Heide im nächsten Jahr besser zum Sprießen bringen. Die Tiere haben an dieser Aufgabe reichlich zu knabbern.

Worpswede. Eine Woche Worpswede für 16 Gäste inklusive Vollpension, darüber freuen sich nicht nur die örtlichen Touristiker, obwohl die Besucher keinen Cent im Künstlerdorf lassen. Im Gegenteil: Sie fressen sich in dieser Zeit satt – und das völlig kostenlos. Genau das ist gewollt, denn die Reisegruppe aus Ihlienworth im Landkreis Cuxhaven arbeitet dafür auch unermüdlich. Sie kümmert sich um die Marcusheide, denn beim Thema Heide sind die 16 absolute Fachfrauen. Wer Heidschnucke ist, der bringt auf diesem Terrain die nötige Kompetenz schon in den Genen mit. Um den Rest kümmern sich der 17. und 18. Gast, Schäfer Egbert Lunden und Ayla.

Ayla ist eine Harzer Füchsin, eine altdeutsche Hütehunderasse. Die Zehnjährige ist Lunden's wichtigste und einzige Mitarbeiterin, denn sie hält die relativ kleine Herde

beisammen. "Sie arbeitet sogar selbstständig", erzählt Lunden und ist nicht immer glücklich darüber. Denn eigentlich steht seine Herde, die im Ganzen aus 30 Tieren inklusive Bock besteht, auf seinem Grundstück am Flögeler See. Manchmal, wenn er aus seiner Hütte kommt, hat der Hund dann schon die Schafe vor der Haustür versammelt – auch wenn der Schäfer vielleicht ganz andere Pläne hatte.

Ähnlich eifrig gehen Hund und Schnucken auf der Worpsweder Marcusheide zu Werke. Lunden wandert mit Stab und wachem Blick voran, die Tiere folgen ihm und trotten so von einer Picknickpause zur nächsten. Schafe sind echte Landschaftspfleger, sie fressen zum einen Unerwünschtes wie Moos, Gräser und Büsche weg, zum anderen knabbern sie auch an der Heide selbst, was die Pflanzen dazu animiert, wieder kräftiger auszutreiben. Etwas besseres könne man für die Heide gar nicht tun, findet Lunden. Das sieht auch Ruth Middeldorf so, deshalb hat sie Schaf und Schäfer engagiert.

Der Ruth und Helmut Middeldorf-Stiftung gehört die Marcusheide, um die Pflege kümmert sich die Stiftung Worpswede. Heideflächen müssen gepflegt werden, damit sie nicht verschwinden. Vor drei Jahren wurde die Fläche mit Maschinen geplaggt und gehoppert, wie es fachmännisch heißt. Beim Rasen würde man sagen: vertikuliert. Jetzt sind die 16 voll ökologischen Heidemäher dran. Das Problem in der Marcusheide ist, dass die relativ kleine Fläche von hohen Bäumen umgeben ist, insbesondere einige Kiefern stünden zu nahe daran, sagt Egbert Lunden mit geschultem Blick. Eigentlich müssten die weg, meint er, denn sie nehmen das Licht und sorgen so für reichlich Moos.

20 Kilometer machen Egbert Lunden, Ayla und seine "Mädels", wie er sie liebevoll nennt, an manchen Tagen. Zwischendurch kehren sich die Rollen um: Die Schafe haben sich den Bauch vollgeschlagen und beginnen mit dem Wiederkäuen. Das bedeutet für den Schäfer Wanderpause und Zeit, sich um seine Verpflegung zu kümmern. Zum Kaffee aus der Thermoskanne gibt es Brot mit Lammsalami, hergestellt von eigenen Tieren. Darauf schwört der Schäfer, und das war auch der Grund, warum sich der 66-Jährige nach seiner Pensionierung eine Herde zulegte. In seinem ersten Berufsleben fuhr er Containerbrücken im Bremerhavener Hafen. Als Mitte der 90er-Jahre der BSE-Skandal hochkochte, begann er, sich darüber Gedanken zu machen, wie er selber Fleisch erzeugen kann. Was er kaufen konnte, schmeckte ihm nicht, und er wollte langsam, artgerecht und im Einklang mit der Natur wirtschaften.

So kam er aufs Schaf, erst Romanow, dann Heidschnucken. Er experimentierte, machte Versuche, auch selber Käse zu herstellen, die misslangen, und lernte seiner Herde ein guter Leithammel zu werden. Er begann, seine Hunde selber auszubilden. Vier Jahre braucht es, bis ein Harzer Fuchs eingearbeitet ist, Aylas Sohn Charlie könnte jederzeit übernehmen, wenn seine Mutter in den Ruhestand geht. Davon aber ist sie weit entfernt. Wachsam und aufmerksam umkreist sie die Hornträger. Wenn Lunden ruft "Ayla, geh rum!", dann treibt sie die Tiere in die gewünschte Richtung. Ruhig, ohne dass Panik aufkäme, aber bestimmt. Anderen Hunden gegenüber ist sie durchaus freundlich, aber sie würden Unruhe in die Herde bringen. Deshalb appellieren Schäfer und Stiftung während des Schafsbesuchs, Hunde nur angeleint und im großen Abstand zu den Schafen auf der Marcusheide Gassi gehen zu lassen. Kinder haben extra entsprechende Schilder gemalt, die Ruth Middeldorf und Kai Faouzi von der Stiftung Worpswede an den Zugängen zur Fläche aufgehängt haben.

Eine der wenigen Anwohner, die von ihrer Terrasse aus die Marcusheide überblicken kann, erfreut sich bereits an dem ungewohnten Anblick vor ihrer Tür. Das Klingeln der Schafsglocken und die Rufe des Schäfers werden sie rund eine Woche lang begleiten. So lange bleiben Egbert Lunden und seine 16 Damen im Wollmantel. Nachts stehen diese in einem Pferch, dann haben Hund und Schäfer frei. In Worpswede, wo die Fläche mitten im Dorf liegt, birgt das keine Gefahr.

Ansonsten aber hätten sich für die Schäfer die Bedingungen deutlich geändert, berichtet Lunden. Die Rückkehr des Wolfes sei für seinen Berufsstand eine Katastrophe und der sonst so in sich ruhende Naturliebhaber regt sich ein bisschen auf: "Ein Schäfer, der sich den Wolf zurück wünscht, ist nicht ganz dicht", sagt er. Außerdem sei das Elbe-Weser-Dreieck historisch Bären- und nicht Wolfsrevier gewesen. Auf der Marcusheide ist aber weder der eine noch der andere Fressfeind zu erwarten, dort können die Schafe friedlich weiter arbeiten bis sie in rund einer Woche ihren Reiseeinsatz beendet haben.

„Ein Schäfer, der sich den Wolf zurück wünscht,

ist nicht ganz dicht.“

Egbert Lunden